

NZZ

Eugene Kaspersky zu Cyberattacken

«Das Umfeld wird immer aggressiver und gefährlicher»

Die Automatisierung und Vernetzung eröffnet der Industrie neue Möglichkeiten, sie macht sie aber auch verletzlicher. Der Chef von Kaspersky Lab warnt vor professionellen Banden und nennt Beispiele.

von Peter A. Fischer, Davos
21.1.2016



Eugene Kaspersky: Vielleicht sei er etwas paranoid, aber wer logisch denke, müsse besorgt sein, erklärt der 50-Jährige (Archivaufnahme: Dezember 2012). (Bild: Imago)

Noch vor zehn Jahren sei kaum jemand auf die Idee gekommen, ihn nach Davos einzuladen, doch jetzt sei er schon zum vierten Mal am WEF und offensichtlich ein zunehmend gefragter Mann, erzählt der umgängliche Russe [mit eigenem Reise-Blog](#) in fließendem Englisch. Jewgeni Kaspersky, der sich im Westen Eugene nennt, ist ein erfolgreicher Pionier im Geschäft mit dem Schutz vor Internet-Attacken. Der Mathematiker und Physiker entwickelte seine ersten Antivirusprogramme bereits in den achtziger Jahren. Heute ist er Chef von Kaspersky Lab, des laut eigenen Aussagen weltweit grössten und am schnellsten wachsenden privaten Unternehmens für Cybersicherheit. Mit über 3000 Spezialisten erzielte dieses 2014 einen Jahresumsatz von 711 Mio. \$.

Wenn Automaten Geld spucken

Vielleicht sei er etwas paranoid, aber wer logisch denke, müsse besorgt sein, erklärt der 50-Jährige. Die Automatisierung und Vernetzung vermehre dauernd die für Kriminelle lohnenden Ziele. Gegenwärtig sei regelrecht zu beobachten, wie das Umfeld immer aggressiver und gefährlicher werde. Längst werde dieses nicht mehr von Hackern mit übersteigertem Spieltrieb beherrscht, sondern von immer professioneller agierenden Banden, die nicht bloss Passwörter stehlen, sondern in Finanzinfrastruktur und Kontrollsysteme von Unternehmen eindringen. Daneben nutzen Geheimdienste Sicherheitslücken zur Industriespionage. Und auch immer mehr [Militärs sprechen öffentlich von Cyberdivisionen und Cyberwaffen](#).

Viele Attacken werden nie publik, doch selbst die Zahl der bekannten Fälle nimmt laut Kaspersky in besorgniserregendem Ausmass zu. Er erzählt von einer Bande, die im Osten Bankautomaten so umprogrammiert hat, dass diese zu einem bestimmten Zeitpunkt ihr ganzes Geld ausspuckten, das ein wartender Komplize dann behändigen konnte, ohne den Automaten auch nur zu berühren. Einem Drogenring sei es gelungen, die automatischen Entladesysteme in einem Hafen so umzupolen, dass Container, in denen Kokain versteckt war, beim Ausladen automatisch umgeleitet und ausgehändigt wurden, bevor sie zum Zoll gelangten. Eine Attacke auf das Betriebssystem eines deutschen Stahlwerks habe Anlagen beschädigt, und in einem Spital seien beinahe sämtliche Patientendaten zerstört worden.

Es sollte sich nicht lohnen

Den Schlüssel für eine Abwehr sieht Kaspersky darin, kritische Daten und Systeme so zu schützen, dass eine Attacke für die Cyberkriminellen einen grösseren Schaden bedeutet als der Wert dessen, was sie damit erbeuten können. Davon sei man meist noch weit entfernt. Kaspersky hält es aber nicht für erstrebenswert, eine solche Sicherheit regulatorisch zu erzwingen. Zu rigide Vorschriften bürden die Gefahr, dass innovative Ideen abgewürgt und der Wettbewerb durch teure Barrieren zu sehr eingeschränkt würde. Unternehmen mit kritischen Daten und verletzlichen Infrastrukturen, etwa in der Gesundheits-, Telekom-, Energie- oder Transportbranche, sollten laut Kaspersky individuelle Lösungen erarbeiten, bei denen intelligente Systeme Gefahren erkennen und sich selber schützen. Zudem brauche es Sicherheitstrainings für alle Angestellten und einen Plan, wie ein einmal eingetretener Schaden behoben werden soll.

Nicht ganz überraschend ist der Experte für Sicherheitslösungen überzeugt davon, dass sich hier ein rasant wachsender Milliardenmarkt aufbaut. Dabei dürften nebst Programmierung verstärkt Beratung und Dienstleistung nachgefragt werden. Als Chef einer privaten Firma könne er es sich leisten, seit fast zehn Jahren an Lösungen für die Industrie zu tüfteln, erzählt er schmunzelnd. Bis jetzt erziele er damit noch keine nennenswerten Umsätze, doch sei er so besser gerüstet. Es scheint, dass sich Kaspersky wegen der Cybergefahren sowohl ernsthaft sorgt wie auch etwas freut. Jedenfalls fasziniert ihn ihre Abwehr offensichtlich.